Wahrheit im Plural

Die Legitimität von Wissenschaft in einer sich ändernden Welt

Spätestens seit der Corona-Pandemie ist es deutlich: Die Wissenschaft hat ihre traditionelle Vorrangstellung bei der Deutung der Welt verloren. Akademische Expertise und daraus abgeleitete Handlungsempfehlungen gelten nicht mehr unbestritten. Mit der liberalen Weltordnung geraten auch die Ideale von Rationalität und Fortschritt unter Druck.

Minju Choi, Yi Kou und Yasemin Soysal

Im Laufe des 20. Jahrhunderts nahmen Einfluss und Autorität der Wissenschaft weltweit zu, der Zugang zu „Wahrheit" und „Wissen" wurde universal. Nun ist die Wissenschaft nicht zwangsläufig eine liberale Institution, doch ihr globaler Aufstieg steht in engem Zusammenhang mit der liberalen Weltordnung. In diesem kulturellen Rahmen ist die Wissenschaft mit den Idealen von individueller Freiheit, demokratischer Teilhabe und Fortschritt verbunden. Die Wissenschaft erlebte ein beispielloses Wachstum, was sich auch in der massiven Ausweitung der Hochschulbildung und im Leitbild einer „Wissensgesellschaft" zeigte. Inzwischen durchdringt sie fast alle Bereiche des Alltags und des sozialen Lebens.

Als moderne Institution hat die Wissenschaft einen quasi-religiösen Status: Sie liefert Sinn, Legitimität und einen erkenntnistheoretischen Rahmen für menschliches Handeln und die Organisation des Gemeinwesens. In früheren Zeiten basierten kollektive Entscheidungen – also auch Politik – auf Tradition, Moral oder der Autorität politischer Eliten. Heute hingegen wird Politik selten ohne wissenschaftliche Daten, Statistiken und Modelle gestaltet. Aus ihnen werden Empfehlungen abgeleitet, die als universell anwendbar gelten. Mit anderen Worten: Der wissenschaftlich fundierte, quantifizierte und rationalisierte Diskurs ist zu der beherrschenden Methode geworden, mit der Gesellschaften die Realität interpretieren und Zugang zur Wahrheit beanspruchen. Gremien der Global Governance wie die Weltgesundheitsorganisation (WHO) oder der Weltklimarat (IPCC, Intergovernmental Panel on Climate Change) haben Autorität erlangt, indem sie ihre Arbeit auf wissenschaftliche Prinzipien stützen. Der Zugang zu höherer Bildung wurde erweitert, akademische Qualifikationen werden als Zeichen für Leistung angesehen. Dadurch haben Universitäten, Forschungsinstitute und Expert*innen an Autorität gewonnen. Gleichzeitig hat die Zahl der wissenschaftlichen Vereinigungen und Organisationen drastisch zugenommen, wodurch wissenschaftliche Standards in Bereichen wie Gesundheit, Medizin, Ingenieurwesen, Infrastruktur, Landwirtschaft, Lebensmittelsicherheit und Bildung verankert wurden.

Viele dieser wissenschaftlichen Standards finden nach wie vor breite Anwendung, doch die heutige Welt ist geprägt von wachsender Skepsis gegenüber der Wissenschaft und aktiven Anfechtungen ihrer Autorität. Das Vertrauen der Öffentlichkeit in Personen und Organisationen aus der Wissenschaft ist in vielen Gesellschaften rückläufig. Dies wurde besonders deutlich während der Covid-19-Pandemie, als

in den USA und vielen anderen Ländern Wissenschaftler und Expertinnen für öffentliche Gesundheit nicht nur mit Vorwürfen des Missbrauchs ihrer Autorität konfrontiert waren, sondern auch Belästigungen und Drohungen erlebten. Ähnliches Misstrauen ist auch in anderen Bereichen zu beobachten, vor allem in der Klimawissenschaft, wo weltweit die Skepsis regiert, selbst in traditionell liberalen westlichen Nationen wie den USA, Großbritannien, Australien und Frankreich.

„Regierungen verschärfen die Kontrolle über Forschung und Lehre, um das von den Universitäten produzierte Wissen mit der staatlichen Ideologie in Einklang zu bringen“

Gleichzeitig wird in vielen Teilen der Welt die akademische Freiheit eingeschränkt – also der Spielraum für Wissenschaftler*innen, Wissen auf der Grundlage von Vernunft und Beweisen, ohne Einmischung von außen zu erlangen. Weithin bekannt sind Fälle aus China, Ungarn und der Türkei, wo die Regierungen die Kontrolle über Forschung und Lehre verschärft haben, um das von den Universitäten produzierte Wissen mit der staatlichen Ideologie in Einklang zu bringen. Aber auch in Ländern wie den USA, Großbritannien und Deutschland ist die akademische Freiheit unter Druck geraten, angefangen bei politischen Eingriffen in Lehrpläne und Forschungsagenden bis hin zu Kontroversen um politisch sensible Forschungsvorhaben. Wenn aber Wissenschaftler*innen die Autonomie genommen wird, als wissenschaftliche Gemeinschaft die Grenzen des Wissens zu erforschen und zu definieren, werden die Glaubwürdigkeit und die Autorität der Wissenschaft als Institution untergraben.

Kritik am Missbrauch der Wissenschaft und Warnungen vor ihrer unkontrollierten Autorität sind nicht neu. In der Vergangenheit bezogen sich solche Kritiken oft auf bestimmte Ereignisse oder Bereiche – etwa die Entwicklung von Atomwaffen, die biomedizinische oder gentechnische Forschung oder auch die Verwendung wissenschaftlicher Klassifikationen zur Rechtfertigung kolonialer Herrschaft. Diese

Minju Choi ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Forschungsprofessur Globale Soziologie am WZB. Sie forscht zur Frage, wie makrokulturelle Einflüsse Gesellschaften formen, einschließlich des Wandels der Legitimität von Bildung aus institutioneller Perspektive. ***minju.choi@wzb.eu***

Foto: © Ryan Zhang, alle Rechte vorbehalten.

Kritik zielte jedoch meist darauf ab, die Wissenschaft zu reformieren, also sie ethischer, reflexiver und sozial verantwortlicher zu machen. Heute dagegen fällt auf, dass das Misstrauen über spezifische Anwendungsbereiche hinausgeht. Die Autorität der Wissenschaft als Erkenntnisweg wird grundsätzlich infrage gestellt. Diese Angriffe sind diffuser, sie kommen aus verschiedenen Ländern und Gruppen, und sie bezweifeln oft den Anspruch der Wissenschaft auf Objektivität und Universalität sowie ihre grundlegende Autorität innerhalb der internationalen Ordnung. Wir müssen also fragen, wie der gegenwärtige Vertrauensverlust in die Wissenschaft zu verstehen ist und welche Arten von Wissen es sind, die Gesellschaften noch anerkennen und worauf sie sich stützen.

„Selbstbewusste Individuen machen auf der Grundlage von Intuition und Lebenserfahrung ihre eigene Expertise und Wahrheit geltend“

Will man das Misstrauen gegenüber der Wissenschaft besser verstehen, ist es sicher hilfreich, sich die allgemeine Erosion des Vertrauens in die liberale Ordnung und ihre Institutionen, also repräsentativ gewählte Regierungen, Gerichte, Medien, vor Augen zu führen. Anti-

elitäre populistische Einstellungen haben Konjunktur. Jüngste Forschungsergebnisse, zum Beispiel von Wade Cole oder von Jessica Kim, deuten darauf hin, dass diese illiberalen Reaktionen zumindest teilweise aus der liberalen Weltkultur selbst hervorgehen. Ein zentraler Mechanismus ist hier das „Hyper-Empowerment" von Individuen: Soziale Normen und kulturelle Erwartungen haben die persönlichen Rechte und Freiheiten gestärkt und den Individuen ein gesteigertes Gefühl der Handlungsfähigkeit und der Kontrolle über ihre Entscheidungen und Urteile verliehen. Folglich werden Wissenschaft und Wissenschaftler*innen nicht mehr als unangefochtene Instanzen von Wahrheit akzeptiert. Stattdessen machen selbstbewusste Individuen auf der Grundlage von Intuition und Lebenserfahrung ihre eigene Expertise und Wahrheit geltend. Das Hyper-Empowerment wird so zu einer disruptiven Kraft, weil es Misstrauen und Ablehnung gegenüber wissenschaftlicher Autorität schürt. Dazu kommen wachsende Polarisierung und die Verbreitung von Fehlinformationen. Die Autorität der Wissenschaft wird weiter destabilisiert, die Spannung zwischen individueller Autonomie und kollektiver Expertise nimmt zu.

Es ist wichtig zu beachten, dass die Herausforderungen der Wissenschaft oft mit der Sprache und den Methoden der Wissenschaft selbst daherkommen. Kritiker*innen verwenden wissenschaftlich fundierte und rationalisierte Argumentationsformen, um ihre Autorität anzuzweifeln. Impfskeptiker zum Beispiel nutzen Begriffe wie „natürliche Immunität", um zu argumentieren, dass eine Infektion einen stärkeren Schutz bietet als eine Impfung, obwohl es überwältigende Beweise für das Gegenteil gibt. Während der Covid-19-Pandemie zitierten Gegner Rohdaten aus dem Vaccine Adverse Event Reporting System, einem Meldesystem für Verdachtsfälle unerwünschter Wirkungen von Impfungen, und überbetonten dabei die Nebenwirkungen – gegen den wissenschaftlichen Konsens. In ähnlicher Weise heben Leugner*innen des Klimawandels wissenschaftliche Unsicherheiten oder randständige Untersuchungen hervor, um die erdrückenden Beweise für den menschengemachten Klimawandel anzufechten. Indem sie wissenschaftliche Vokabeln übernehmen und Daten selektiv verwenden, erwecken sie den Anschein wissenschaftlicher Argumentation und verwischen so die Grenze zwischen legitimer sachlicher Debatte und ideologisch motivierter Abwehr.

Yi Kou studiert Philosophie an der Freien Universität Berlin und ist studentische Hilfskraft der Forschungsprofessur Globale Soziologie. Er hat seinen Bachelor in Soziologie und Philosophie an der Renmin University China abgeschlossen und einen Master in Soziologie an der FU erworben.
yi.kou@wzb.eu
Foto: © WZB/Bernhard Ludewig, alle Rechte vorbehalten.

Anfechtungen der liberalen Weltordnung – und insbesondere der Wissenschaft – schöpfen aber auch aus externen Quellen, hauptsächlich aus alternativen kulturellen Kontexten, die nicht den Anspruch der Wissenschaft auf universelle Gültigkeit und rationale Autorität teilen. Zwar gibt es schon lange sehr vielfältige erkenntnistheoretische Traditionen, doch in der Moderne war die rationale Wissenschaft dominant. Heute allerdings gewinnen verschiedenste Formen des Wissens an Anerkennung – was das schwindende Vertrauen in die Wissenschaft sowohl widerspiegelt als auch verstärkt.

„Die Herausforderungen der Wissenschaft kommen oft mit der Sprache und den Methoden der Wissenschaft selbst daher"

Ende der 1990er- und Anfang der 2000er-Jahre kamen philosophische Debatten und soziale Bewegungen auf, die gegen die von ihnen so bezeichnete „epistemische Ungerechtigkeit" ankämpften und versuchten, nicht eine einzelne Autorität als Wahrheit ins Zentrum zu stellen. Lebenserfahrungen marginalisierter Gemeinschaften, zum Beispiel indigene Wissenssysteme, wurden aufgewertet, sie sollten eine Stimme in Politik und Forschung erhalten.

Unklar ist, ob diese Perspektiven eine Reaktion auf die schwindende Autorität der Wissenschaft sind – oder umgekehrt. Auf jeden Fall stellen sie die Hierarchie in Frage, in der die Wissenschaft die einzige oder jedenfalls die dominierende Form des Wissens in der Gesellschaft ist.

Obwohl die Legitimität der Wissenschaft geschwächt ist, befindet sie sich nicht überall im Niedergang. In einigen Bereichen erweitert die Wissenschaft weiterhin das menschliche Wissen und gestaltet es auf neuartige Weise um. Ein Beispiel ist die zunehmende Bedeutung von künstlicher Intelligenz und Datenwissenschaft: Politische Entscheidungsträger, Pädagoginnen und Unternehmen legen zunehmend Wert auf Computerkenntnisse und datengestützte Ansätze, und große Technologieunternehmen üben erheblichen Einfluss auf Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aus. Diese Entwicklungen führen allerdings zu neuen Formen epistemischer Unsicherheit. Algorithmische Systeme und große Datensätze prägen zunehmend die Wissensproduktion. Dadurch verlagert sich der Schwerpunkt von erklärendem zu vorhersagendem Wissen; die traditionelle Rolle von Wissenschaftler*innen als Interpreten von Beweisen ändert sich, die Grenzen der wissenschaftlichen Autorität werden fließend.

Damit wird auch die Vorstellung infrage gestellt, dass Wissenschaft ein gemeinschaftliches Unterfangen ist, das gemeinsamen Forschungsstandards unterliegt und als primärer Weg zur Wahrheit gilt. Diese Vorstellung war seit langem ein zentraler Bestandteil der liberalen Weltordnung. Die Zukunft der Wissenschaft wird daher nicht nur von ihrer Fähigkeit abhängen, neues Wissen zu generieren, sondern auch davon, wie Gesellschaften mit Fragen des Vertrauens, der Interpretation und der Autorität umgehen.

Yasemin Soysal ist Forschungsprofessorin für Globale Soziologie am WZB, Universitätsprofessorin an der Freien Universität Berlin sowie stellvertretende Co-Direktorin und leitende Wissenschaftlerin des Exzellenzclusters SCRIPTS.
yasemin.soysal@wzb.eu
Foto: © WZB/Valerie Schmidt, alle Rechte vorbehalten.

Literatur

Cole, Wade/Schofer, Evan/Velasco, Kristopher: „Individual Empowerment, Institutional Confidence, and Vaccination Rates in Cross-National Perspective, 1995 to 2018". In: American Sociological Review, 2023, Jg. 88, H. 3, S. 379-417.
DOI: 10.1177/00031224231162869.

Drori, Gili S./Meyer, John W./Ramirez, Francisco O./Schofer, Evan: Science in the Modern World Polity: Institutionalization and Globalization. Stanford: Stanford University Press 2003.

Kim, Jessica/Henry, Elizabeth A./Carter, Jerried/Soysal, Yasemin Nuhoğlu: „Globalization, Populism, and Climate Skepticism: Untangling Varieties and Pathways". In: Environmental Sociology, 2025.
DOI: 10.1080/23251042.2025.2536342.

Kim, Jessica/Soysal, Yasemin Nuhoğlu/Boado, Héctor C./Schimmöller, Laura: „Inhibiting or Contributing? How Global Liberal Forces Impact Climate Change Skepticism". In: International Journal of Sociology, 2024, Jg. 54, H. 5-6, S. 536-564.
DOI: 10.1080/00207659.2024.2416279.

Kovács, Kriszta/Spannagel, Janika: „Academic Freedom: Global Variations in Norm Conceptualization, Diffusion and Contestation – an Introduction". In: Global Constitutionalism, 2025, Jg. 14, H. 1, S. 13-25.
DOI: 10.1017/S2045381724000133.

Der Text ist gemäß der Creative-Commons-Lizenz CC BY 4.0 nachnutzbar: https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/